
Vorwort

Im Jahr 1889 war alles Kommende kaum absehbar. Damals berichtete der Reporter der *Kansas Times and Star* vom Spiel des lokalen Baseballclubs. In diesem Bericht erwähnte er auch die anwesenden Zuschauer – und bezeichnete sie als Fans. Damit war der Begriff in der Welt, und fortan nahm er eine erstaunliche Karriere. Erst gab es Fans anderer Sportarten, dann Fans von Musikern, später Fans von Motorrädern und sonstiger Technik, irgendwann dann auch Fans von gutem Wein.

Der folgende Text versucht, diese Geschichte des Fantums zu rekonstruieren, und er setzt dabei noch weit vor der geschilderten Episode in Kansas an. Der Aufsatz ist Teil eines Bandes, den Jochen Roose, Mike S. Schäfer und ich gemeinsam herausgegeben haben (vgl. Roose et al. 2010). Dieser Sammelband trug bis dahin nur vereinzelt vorliegende Studien und eigene empirische Befunde zu Fans zusammen. Wir wollten damit den Stand der Forschung systematisch abbilden, zugleich aber auch eigene Impulse setzen.

Die Idee war, einem Phänomen auf die Spur zu kommen, das einerseits zwar weitverbreitet ist, zugleich aber aus wissenschaftlicher Perspektive nicht unbedingt intensiv bearbeitet ist. Fans sind zwar auch für die akademische Welt irgendwie amüsant und unterhaltsam – allzu nahe will man ihnen dann aber doch nicht kommen. Der Band versammelte Beiträge zu einer ganzen Reihe von Dimensionen von Fantum, bspw. Emotionen, Distinktion, Mediennutzung, Gewalt oder Religion. Um Fans nicht nur am Beispiel zeitgenössischer Beispiele zu behandeln, widmete sich der nun hier vorliegende Beitrag Fans aus historischer Perspektive. Wer darüber hinaus an weiteren Aspekten interessiert ist, sei auf den ursprünglichen Erscheinungsort verwiesen.

Fantum verändert sich stetig; es findet neue Fanobjekte und Ausdrucksformen. Vermutlich werden Fans aber ein (alltags)kulturell hochbedeutsames Phänomen bleiben. Dies hat viele Gründe, und manche davon sind möglicherweise sehr grundsätzlicher Art. Helmuth Plessner beschrieb den Menschen als ein Wesen,

das aufgrund seiner Instinktlosigkeit versuchen muss, über kulturelle Artefakte und Ideen seinen eigenen Standort in der Welt zu bestimmen und – wenigstens zeitweise – daran festzuhalten (Plessner 1975). So gesehen, verliert Fantum viel von seiner Rätselhaftigkeit. Es ist aus dieser Perspektive ein Versuch, Ordnung in die Welt zu bringen und Punkte zu bestimmen, die individuell wichtig sind. Auch wenn wir – als Beobachter – das jeweilige Faninteresse nicht immer nachvollziehen können: Fans gehen keinen Irrweg, sind nicht in Schieflage – sondern im besten Sinne menschlich.

Die Geschichte der Fans

Historische Entwicklung und aktuelle Tendenzen

Schmidt-Lux, Th.

2015, IX, 27 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-06849-3